

INTEGRATION
INTEGRATION
INTEGRATION

INT
EGR

INTEGRATION IM FOKUS

ATI
ON

*Einblicke in das Kantonale
Integrationsprogramm 2023*

Liebe Leserin, lieber Leser

NAHID KOUCHEKZADEH
DANDANSAZ
INTERKULTURELLE
DOLMETSCHERINFELIX BIRCHLER
LEITER FACHSTELLE
INTEGRATION

Schwerpunktthema: Familiennachzug

2 EDITORIAL**3 HIGHLIGHTS 2022****4 SCHWERPUNKT**

- 4 Vereinen, was zusammengehört
- 6 Orientierung im Wirrwarr

8 SEITENWECHSEL

«Wir wollen gewollt sein»

10 INTEGRATION 365

Toben, pinseln, austauschen

12 VORSCHAU: MIX 2023

IMPRESSUM

Für die Entscheidungen von uns Erwachsenen können jene am wenigsten, die bisweilen am meisten darunter leiden: Kinder und Jugendliche. Besonders einschneidend kann für sie die elterliche Entscheidung sein, das gewohnte Umfeld zu verlassen und das Glück für die Familie oder – wie in unserem Fall – die Sicherheit in einem neuen, völlig fremden Land zu suchen. Als wir in den 1980er-Jahren aus dem Iran flohen, gelangten wir über Deutschland in die Schweiz und schliesslich nach Chur. Während all der Fluchtstrapazen hatten wir ein grosses Glück: Mein Mann, unsere beiden älteren Kinder und ich konnten stets zusammenbleiben. In der Schweiz angekommen, machten unsere damals 15-jährige Tochter und unser 14-jähriger Sohn allerdings genau das durch, was viele erleben, die «erst» im jugendlichen Alter migrieren – etwa im Familiennachzug.

Beide litten darunter, nicht zur Schule gehen und keine Ausbildung in Angriff nehmen zu dürfen. Obwohl sie sehr motiviert waren, gut Deutsch sprachen und für einiges Begabung zeigten, liess es das System nicht zu. Während ihre Freundinnen und Freunde Vollgas geben und ihre Lust auf das Leben und Lernen ausleben konnten, landeten meine Kinder durch das jahrelange Asylverfahren in einer Sackgasse. Mit Auswirkungen auf das gesamte Familienleben. Denn der Kummer und die Perspektivlosigkeit der Kinder erschöpften auch uns Eltern. Mit dem positiven Aufenthaltsentscheid fassten zum Glück beide auch beruflich schnell Fuss und sind heute genauso zufrieden wie mein Mann und ich. Geblieben sind die Lücken in der Altersvorsorge und die bösen Erinnerungen. Ausserdem die Überzeugung, dass wir allen Kindern und Jugendlichen die gleichen Chancen ermöglichen müssen. So wie ich es bei meinen Enkelkindern und in meiner Arbeit als interkulturelle Dolmetscherin versuche. ●

Nicht nur als Vater habe ich grossen Respekt vor Erfahrungen, wie sie Nahid Kouchekezadeh Dandansaz schildert. Aus meiner beruflichen Perspektive weiss ich, dass die Migration Kinder und Jugendliche vor besondere Herausforderungen stellt. Ebenso bemerkenswert scheint mir aber die Tatsache, dass viele Eltern der Erstmigrationsgeneration eine tiefgehende Entwurzelung und einen Statusverlust erleben, dies für ihre Kinder aber in Kauf nehmen. Eine Art der Selbstaufopferung für die Zukunft des Nachwuchses, die von aussen betrachtet nicht immer nachvollziehbar ist.

Auch deshalb ist es uns ein Anliegen, mit dem kommunikativen Jahresschwerpunkt Familie den Fokus auf das Befinden und die Erfahrungen von Paaren, Eltern und Kindern zu legen, die ihren gemeinsamen Lebensmittelpunkt neu in der Schweiz und in Graubünden haben. Die vorliegende Publikation macht den Anfang und ermöglicht Ihnen mit dem Fokus Familiennachzug Einblicke in einen ganz spezifischen Aspekt. Familienthematisch nachlegen werden wir im Herbst mit der MIX – Magazin für Vielfalt Graubünden und der Vernetzungsveranstaltung MIX-Café. Seien Sie neugierig und bleiben Sie gespannt. ●

Save the Date!
Vernetzungs-
veranstaltung
MIX-Café:
24.10.2023,
abends in Chur



Mutig «Den Tritt in die Pedale wagen», hiess es im September 2022 für neun geflüchtete Frauen aus der Türkei, Eritrea, Syrien und Somalia. Die 27- bis 51-Jährigen besuchten unseren gemeinsam mit Pro Velo durchgeführten Kurs und stiegen teilweise zum ersten Mal auf ein Fahrrad oder bauten ihre Ängste in Bezug auf die hiesigen Verkehrsgewohnheiten ab.

Curaschusas Gughegiar da smatgar ils pedals, è stada la devisa il settember 2022 per nov dunnas fugidas da la Turchia, Eritrea, Siria e Somalia. Las dunnas da 27 fin 51 onns han frequentà il curs che nus avain organisà cun Pro Velo. Ellas han emprendì, per part per l'emprima giada, d'ir cun velo u han reduci lur temas envers nossas disas da traffic.

Coraggio A settembre 2022 nove donne rifugiate provenienti dalla Turchia, dall'Eritrea, dalla Siria e dalla Somalia hanno osato pedalare. Le donne di età compresa tra i 27 e i 51 anni hanno frequentato il nostro corso organizzato insieme a Pro Velo e alcune di esse sono per la prima volta salite su una bicicletta o sono riuscite a dissipare il timore di entrare in contatto con le abitudini locali di trasporto.

2022 Highlights

Kontrovers «Wir müssen reden. Miteinander und nicht übereinander.» – Unter dieser Prämisse boten wir im Oktober 2022 erstmals das Vernetzungsformat MIX-Café an. Über 80 Teilnehmende diskutierten dabei in anregender Kaffeehausatmosphäre Fragen der Zugehörigkeit und entwickelten die eine oder andere neue Perspektive auf das Zusammenleben.

Cuntravers Nus stuain discurren. In cun l'auter e betg in da l'auter. Sut questa premissa avain nus purschi l'october 2022 per l'emprima giada il MIX-Café. En l'atmosfera d'in café han passa 80 participantas e participants manà discussiuns animadas davart dumondas da l'appartegnientscha e sviluppa l'ina u l'autra nova perspectiva sin la convivenza.

Dibattito Dobbiamo parlare. Insieme e non l'uno dell'altro. Con questa premessa, nell'ottobre 2022 abbiamo offerto per la prima volta il formato di interconnessione MIX-Café. In una stimolante atmosfera da caffè, oltre 80 partecipanti hanno discusso questioni relative all'appartenenza, sviluppando l'una o l'altra nuova prospettiva in relazione alla convivenza.

Flexibel Innerhalb weniger Wochen organisierten und koordinierten wir ab März 2022 mit verschiedenen Sprachschulen kostenlose Deutsch- und Italienischkurse für Personen mit dem Schutzstatus S, den der Bund zuvor wegen des Ukraine-Kriegs aktiviert hatte. Bis Ende Jahr folgten an acht Standorten insgesamt 75 dieser freiwilligen Kurse.

Flexibel A partir dal mars 2022 avain nus organisà e coordinà – cun differentas scolas da lingua – curs gratuits da tudestg e talian per persunas cun il status da protecziun S. Quest status aveva la Confederaziun activà pli baud pervia da la guerra en l'Ucraina. Fin la fin da l'onn èn suandads tut en tut 75 da quests curs voluntars en 8 lieus.

Flessibilità Nel giro di poche settimane, a partire da marzo 2022 abbiamo organizzato e coordinato con diverse scuole di lingua dei corsi di tedesco e di italiano gratuiti per persone con statuto di protezione S che la Confederazione aveva attivato a seguito della guerra in Ucraina. Entro fine anno sono stati organizzati complessivamente 75 di questi corsi facoltativi, svolti in otto ubicazioni.

Begehrt Im Frühling 2022 lancierten wir Femmes-Tische/Männer-Tische Graubünden mit acht Moderatorinnen und vier Moderatoren. Sie organisierten in der Folge über 60 Gesprächsrunden in unterschiedlichen Sprachen und zu Themen wie «Gesund sein, gesund bleiben» oder «Mein Kind und die Schule». Dafür begeisterten sich bisher über 380 Teilnehmende aus verschiedenen Regionen des Kantons.

Tschertgà La primavaira 2022 avain nus lantschà «Femmes-Tische/Männer-Tische» en il Grischun. 8 moderaturas e 4 moderators han alura organisà passa 60 rundas da discussiun en differentas linguas e davart temas, sco «Esser saun, restar saun» u «Mes uffant e la scola». Quai ha fascinà fin ussa passa 380 participantas e participants da differentas regiuns dal chantun.

Grande richiesta Nella primavera del 2022 abbiamo lanciato degli incontri di dialogo di Femmes-Tische/Männer-Tische Grigioni con otto moderatrici e moderatori. In seguito abbiamo organizzato oltre 60 incontri di dialogo in varie lingue e su temi come «Essere sani, rimanere sani» o «Mio figlio e la scuola». Finora questi incontri sono stati frequentati da oltre 380 partecipanti provenienti da regioni diverse del Cantone.

Vereinen, was zusammengehört *Durch Migration und Flucht werden viele Paare, Eltern und Kinder räumlich und seelisch voneinander getrennt. Teils für Monate, teils für Jahre, teils für immer. Obwohl die Schweiz das Recht auf Familie allen zusichert, gestaltet sich ein Familiennachzug oft hürdenreich. Umso schöner, wenn anschliessend der aufregende Neustart in die gemeinsame Zukunft gelingt.*

TEXT: PHILIPP
GRÜNENFELDER
ILLUSTRATION:
LORENA PATERLINI

Es ist ein herzerreissendes Kapitel in der Schweizer Migrationsgeschichte. Das 1934 eingeführte Saisonierstatut untersagte den angeworbenen Fachkräften aus Italien, Spanien, Portugal, Jugoslawien oder der Türkei über Jahrzehnte den Nachzug ihrer Frauen, Männer und Kinder. Möglich wurde der Familiennachzug erst nach und nach ab Mitte der 1960er-Jahre und auf Druck von Italien. Teilweise noch bis in die 1980er-Jahre sahen sich Eltern gezwungen, ihre Kinder in ihrem Herkunftsland zurückzulassen, in einem grenznahen Heim unterzubringen oder vor den Behörden zu verstecken. Ein laufendes Projekt des Nationalen Forschungsprogramms «Fürsorge und Zwang» zeigt nun auf, wie viele Kinder allein zwischen den Jahren 1949 und 1975 von italienischen Gastarbeiterfamilien versteckt werden mussten, damit sie beisammenbleiben konnten: Fast 50 000 Mädchen, Jungen und Jugendliche lebten so in dauernder Isolation, ohne Schulbildung und mit der steten Furcht, entdeckt und ausgeschafft zu werden. Die Eidgenössische Fremdenpolizei schob die Verantwortung dafür in einem internen Bericht Anfang der 1970er-Jahre noch allein den Eltern zu. Zwar attestierte sie den Müttern und Vätern, dass sie aufgrund eines «legitimen Strebens nach Familienleben» handeln würden, doch entschieden sie sich damit schliesslich doch «freiwillig» für die Illegalität ... Sowohl Eltern als auch Kinder leiden teilweise bis heute unter diesem beschämenden Kapitel, weshalb der 2021 gegründete Verein TESERO seine Aufarbeitung fordert und die Thematik jüngst wieder vermehrt in den Fokus der Öffentlichkeit rückte.

Ungleiche Bedingungen, gleiche Bedürfnisse

Durch die Einführung der Personenfreizügigkeit mit der Europäischen Union (EU) verschwanden im Jahr 2002 schliesslich die letzten Überreste des Saisonierstatuts und der Familiennachzug wurde auf neue Grundlagen gestellt. Im Jahr 2021 war er schweizweit mit rund 40 000 Menschen (Graubünden: 606) nach der Arbeitsmigration (rund 72 000) der zweithäufigste Grund, sich hier niederzulassen. Die meisten Ehegatten, Kinder, Eltern oder, in Ausnahmefällen, Geschwister folgen dabei einer Person aus dem EU- oder dem EFTA-Raum, die hier einer neuen Erwerbsarbeit nachgeht. Parallel zu dieser gesellschaftlichen Entwicklung hat sich auch die jahrzehntelang kritische Haltung eines Grossteils der Schweizer Bevölkerung gewandelt. Der Anteil, der findet, ausländische Personen sollten das Recht haben, nahe Verwandte in die Schweiz nachzuziehen, betrug gemäss Bundesamt für Statistik zuletzt rund 70 Prozent. Sowohl das Ausländer- und Integrationsgesetz als auch das Freizügigkeitsabkommen zwischen der Schweiz und der EU halten die entsprechenden Bedingungen fest. Obwohl das Recht auf Ehe und Familie sowohl in internationalen Abkommen als auch in der Schweizer Bundesverfassung garantiert wird, unterscheiden sich die Bedingungen je nach Herkunftsregion, Anwesenheitsbewilligung oder Erwerbsstatus allerdings immer noch voneinander (siehe Kasten auf S. 5). Das Flüchtlingshochkommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) kritisiert denn beispielsweise auch, dass die Hürden für Geflüchtete «aus einer Menschenrechtsperspektive betrachtet sehr problematisch» seien. Geflüchtete leben räumlich zum Teil Jahre oder für immer getrennt von ihren Liebsten. Zoom und WhatsApp sind für sie kein Trost, denn die langen Trennungen führen bisweilen zu erheblichem emotionalen Stress und psychischen Belastungen. Im Gegensatz dazu kann man als Paar oder Familie mit gemeinsam erlebtem Alltag und

RUMANTSCH



ITALIANO



menschlicher Nähe Ressourcen bündeln und in der Regel eine bessere Lebensqualität erreichen. Ebenso wie Freundinnen und Freunde helfen Familienmitglieder einander, schneller in der neuen Umgebung zurechtzukommen und an der lokalen Gemeinschaft teilzuhaben. Man unterstützt sich bei der Bewältigung von alltäglichen Herausforderungen, wie der Kinderbetreuung oder der Hausarbeit. Das kann vor allem für jene Personen von Vorteil sein, die Zeit und mentalen Support für den Besuch von Sprachunterricht, für eine Ausbildung oder eine Anstellung benötigen.

Nicht mehr Sozialhilfefälle

Obwohl der Familiennachzug im Grundsatz unbestritten scheint, befürchten einige Teile der Bevölkerung u. a., dass die Nachziehenden die hiesigen Sozialwerke belasten. Schliesslich sei für Personen aus dem Familiennachzug, anders als bei der Einreise zum Erwerbszweck, die Integration in den Arbeitsmarkt nicht von Anfang an gegeben. Um in dieser Frage Klarheit zu erlangen, hat das Staatssekretariat für Migration vom Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien 2020 untersuchen lassen, wie gut bei den zugezogenen Familienangehörigen die Erwerbsintegration klappt und wie unabhängig sie finanziell sind. Das Resultat: Der Mehrheit gelingt dies zusammen mit ihrer Familie gut. Die zugezogenen Familienangehörigen leben in der Regel mit einem Partner oder einer Partnerin zusammen, deren Erwerbseinkommen für beide ausreicht. Dies begründe laut Studie teilweise auch, weshalb nicht alle ein eigenes Erwerbseinkommen erzielen. Situationen ganz ohne Haushaltserwerbseinkommen sowie solche mit Sozialhilfebezug kämen zwar vor, es würde sich dabei allerdings in der grossen Mehrheit um relativ kurze, vorübergehende Phasen handeln.

Der Weg geht weiter

Nach dem Paragrafen- und Gefühlsmarathon wieder zusammen zu sein, bedeutet für die Paare und Familien zuerst einmal Erleichterung. Gleichzeitig starten sie mit einem (Wieder-)Findungsprozess auf Basis teils stark veränderter Vorzeichen in die Zukunft. Was in der Herkunftsgesellschaft für Paare und Familien gewohnt war, erweist sich in der neuen Umgebung teilweise als unpassend oder fremd. Die neuen Einflüsse zusammen mit den unterschiedlichen Lebensumständen während der Trennungsphase können die Rollenbilder, Wertvorstellungen und Bindungsmuster aller Familienmitglieder verändern. Den meisten Paaren und Familien gelingt der Aushandlungs- und Lernprozess gut. Er erweist sich sogar als regelrechtes «Experimentierlabor» für die Herausforderungen in



der gesamthaft immer diverseren Gesellschaft. Die erworbenen Fähigkeiten in interkulturell geprägten Familien sind Ressourcen, die deren Mitglieder uns allen zugutekommen lassen. Tauchen trotzdem Widerstände auf, bieten sowohl die Fachstelle Integration (siehe S. 6) als auch externe Organisationen und Dienstleisterinnen (siehe S. 8 und S. 10) Unterstützung an. Damit die herzerreissenden Kapitel im Familiennachzug definitiv von herzerfreuenden abgelöst werden. ●

UNTERSCHIEDLICHE BEDINGUNGEN

Für den Familiennachzug müssen Ausländerinnen und Ausländer u. a. nachweisen, dass sie in einer angemessenen Wohnung leben. Selbstständig Erwerbende oder nicht erwerbstätige EU- und EFTA-Bürgerinnen und -Bürger müssen zudem belegen, dass sie über die nötigen finanziellen Mittel für den Unterhalt der Familienangehörigen verfügen. Bei Personen aus Drittstaaten sind die Hürden höher: Die bereits Ansässigen dürfen zusätzlich weder auf Sozialhilfe noch auf Ergänzungsleistungen angewiesen sein. Die nachgezogenen Personen aus Drittstaaten müssen ausserdem bereits Kenntnisse einer lokalen Sprache haben oder, wie in Graubünden, binnen eines Jahres erlangen. Bezüglich der finanziellen Situation gibt es auch Bedingungen für Schweizerinnen und Schweizer, die ausländische Familienmitglieder, in der Regel Partnerinnen und Partner, in die Schweiz nachziehen.

→ sem.admin.ch

Orientierung im Wirrwarr Irene Rüesch informiert und berät Frauen, Männer, Jugendliche und Kinder, die im Familiennachzug nach Graubünden kommen. Sie trifft dabei auf unterschiedlichste Herausforderungen.

TEXT: PHILIPP GRÜNENFELDER, ILLUSTRATION: LORENA PATERLINI

Der Familiennachzug endet nicht mit der behördlichen Bewilligung und der Ankunft in der Schweiz. So individuell die Migrationsgeschichten der Frauen, Männer, Jugendlichen und Kinder sind, so unterschiedlich leicht fallen ihnen die ersten Schritte im neuen Umfeld. Bei den bereits ansässigen Familienmitgliedern treffen sie auf mehr oder weniger vertraute Lebensrealitäten. Die einen kommen in gutverdienende, bereits bestens vernetzte Haushalte, die anderen in solche, in denen jeder verdiente Franken zweimal umgedreht werden muss. Die einen identifizieren sich bereits mit dem hiesigen Lebensstil, die anderen erleiden nach der ersten Euphorie einen Kulturschock. So oder so gilt es, den inneren Kompass neu auszurichten. Google allein ist hier meist ein schlechter Ratgeber. Damit der sprachliche, soziale und wirtschaftliche Integrationsprozess gut aufgegleist werden kann, sind möglichst frühe und möglichst zielgruppengerechte Informations- und Beratungsangebote angezeigt.

Breites Sorgenpotenzial

Irene Rüesch, Fachverantwortliche Erstgespräche in der Fachstelle Integration, lädt deshalb beispielsweise alle Personen zu Informationsveranstaltungen ein, die aus einem sogenannten Drittstaat zu einem ansässigen Familienmitglied mit Schweizer- oder EU/EFTA-Pass nachziehen. Auch empfängt sie in persönlichen Erstgesprächen sämtliche Jugendlichen im Familiennachzug aus EU/EFTA-Staaten sowie alle Personen im Familiennachzug von «Drittstaat zu Drittstaat». Mit letzteren muss sie von Gesetzes wegen eine Integrationsvereinbarung zum Spracherwerb und gegebenenfalls zu Aspekten der sozialen Integration abschliessen. Besteht das Bedürfnis oder die Notwendigkeit nach Folgegesprächen, sucht man nach weiteren Terminen. «Oft führt das eine zum andern und wir landen auch bei sehr persönlichen Themen», erklärt Rüesch. Männer würden wegen der gesetzlichen Unterschiede mitunter nicht verstehen, dass die Sprachunterstützungsangebote ihrer nachgezogenen Ehefrauen nicht ganz vom Kanton finanziert werden, im Gegensatz zu ihren im Asylverfahren. Das könne für sie schnell sehr budgetrelevant werden. Nachgezogene Ehefrauen wiederum würden teilweise kurz nach der Ankunft in der Schweiz schwanger werden und für den Spracherwerb steht in der Folge plötzlich weniger Zeit zur Verfügung. «In Paarbeziehungen können die neuen

Situationen auch zu Spannungen oder im schlimmsten Fall zu häuslicher Gewalt führen. Bei einem Paar in einem abgelegenen Bergtal erfahrungsgemäss genauso wie in einem patriarchal geführten Churer Haushalt», gibt die Fachverantwortliche zu bedenken. «Kinder wiederum müssen ihre Eltern bisweilen neu kennenlernen, weil ein langwieriges Nachzugverfahren zu einer jahrelangen Trennung geführt hatte», nennt Rüesch eine weitere der Sorgen, die an sie herangetragen werden. Besonders wichtig sind ihr neben den Kindern auch die Jugendlichen. «Sie kommen in einer sowieso schon schwierigen Entwicklungsphase hierher und fallen teilweise zwischen Stuhl und Bank, wenn sie die Anforderungen für eine Ausbildung noch nicht erfüllen und für das reguläre Schulsystem bereits zu alt sind», erklärt sie.

Empathie ist gefragt

Jedes dieser Hindernisse könne die Entfaltung der Potenziale mehr oder weniger behindern und im Zusammenspiel mit anderen Faktoren auch den Integrationsprozess erschweren», betont sie. So oder so gelte es, möglichst passende Lösungswege aufzuzeigen und gegebenenfalls an weitere Fachpersonen zu verweisen. Mögliche Verständigungsprobleme löst Rüesch mit Dolmetschenden. «Doch am wichtigsten ist Empathie. Dank meiner Erfahrung spüre ich mittlerweile schnell, wo der Schuh drückt, selbst wenn das Problem nicht in Worten geschildert werden kann», sagt sie. Man glaubt es ihr sofort. ●

→ integration.gr.ch
 → Telefon: +41 81 257 26 37
 → E-Mail: irene.ruesch@afm.gr.ch



RUMANTSCH



ITALIANO





Irene Rüesch

**Fachverantwortliche Erstgespräche,
Fachstelle Integration**

Mich faszinieren unterschiedliche Lebenswelten und wie man sich darin entwickeln kann. Das veranschaulichen bereits meine beiden Wohnorte: Teilweise lebe ich in Davos, teilweise in Chur. Auch in meinem beruflichen Werdegang findet man Abwechslung – ungefähr alle zehn Jahre war es an der Zeit, etwas Neues in Angriff zu nehmen. Begonnen habe ich als Kinderpflegerin im Spital, dann arbeitete ich als Skilehrerin und JO-Leiterin, holte eine kaufmännische Ausbildung nach, liess mich später zum Systemischen Coach mit dem Schwerpunkt psychologische Gesprächsführung ausbilden und fand schliesslich zu meiner aktuellen Funktion. Das Verbindende zwischen allen Stationen ist mein Bedürfnis, Menschen etwas mit auf den Weg geben zu können. Am Anfang beispielsweise den Eltern, mit ersten Tipps und Hilfestellungen im Umgang mit ihren Neugeborenen. Heute den zugezogenen Menschen aus dem Ausland, mit dem Kennenlernen und Verstehen der Anforderungen und Gewohnheiten in ihrer neuen Heimat. Dabei sehe ich mich nicht als Helferin, sondern als Unterstützerin. Ein feiner, aber wichtiger Unterschied.

«Ich sehe mich nicht als Helferin, sondern als Unterstützerin. Ein feiner, aber wichtiger Unterschied.»

Mir liegt das Zusammenleben am Herzen. Graubünden ist ursprünglich auch für mich ein Wahlkanton, ein Gemeinwesen, das ich über die Jahrzehnte schätzen und lieben gelernt habe. Ich möchte, dass wir den Kanton in seiner faszinierenden Vielseitigkeit gemeinsam weitergestalten. Dafür müssen wir aufeinander zugehen, uns verstehen und unsere Verschiedenheit respektieren. Aber es gilt auch, auf der bestehenden Basis weiterzubauen. Wir können nicht im luftleeren Raum beginnen und es geht auch nicht, dass jede und jeder nur noch das vorantreibt, was ihr oder ihm allein passt. Einfach ist das nicht, denn die Welt verändert sich fortlaufend und die Ansprüche nehmen für alle zu. Zum Glück liegen mir Veränderungen, und auch die kontinuierliche Weiterbildung für meine täglichen Aufgaben finde ich spannend. Lediglich eines wünsche ich mir: mehr Zeit, um noch mehr Menschen Impulse mitgeben zu können. ●

«Wir wollen gewollt sein» Layla Weiss-Yantani kennt aus ihrer psychologischen Praxis und aus eigener Erfahrung die Freuden und Leiden in binationalen Partnerschaften und interkulturellen Familienkontexten.

INTERVIEW:
PHILIPP
GRÜNENFELDER

Frau Weiss, Sie sind vor 13 Jahren der Liebe wegen aus Costa Rica zu Ihrem Schweizer Partner gezogen. Ist Ihnen damals bei hiesigen Paaren etwas Bestimmtes aufgefallen?

Layla Weiss-Yantani (LW): Mein Ankommen erfolgte schrittweise. Vor der Geburt unserer ersten Tochter und dem definitiven Umzug lebten wir teilweise eine Fernbeziehung. Erst später fielen mir anhand der eigenen Familie Unterschiede auf: Ich war mir beispielsweise im grösseren Familienkreis viel mehr körperliche Nähe und Wärme gewohnt. Das konnte ich hier nur vorsichtig etablieren, etwa in der Beziehung zu meiner Schwiegermutter. Heute geht das wunderbar und auch unsere Kinder haben eine sehr liebevolle Beziehung zur Grossmutter.

«Es ist ein Balanceakt zwischen all den inneren und äusseren Erwartungen.»

Mit Beziehungsfragen beschäftigen Sie sich auch beruflich ...

LW: Genau, und einer meiner Ansätze lautet auch hier: Wir brauchen alle sichere Bindungen. Wir wollen gewollt sein, einen guten Platz haben und mindestens eine nahe Bezugsperson.

Fühlten Sie sich gewollt in der ersten Zeit in der Schweiz?

LW: Damals ging es mir wie einigen meiner Klienten oder Freundinnen. Ich hatte zwar einen liebevollen Partner und seine unterstützende Familie, ich war aber auch gerade Mutter geworden, lernte die Partnerschaft aus neuer Perspektive kennen, musste eine weitere Sprache lernen, mich in einem unbekanntem Alltag zurechtfinden, berufliche Perspektiven entwickeln ... Das ist eine instabile Phase von grosser Verletzlichkeit und man ist stark mit sich selbst beschäftigt. Erst

RUMANTSCH



ITALIANO



«Aufnahmegesellschaften sind sich viel zu wenig bewusst, dass die Ankommenden eben auch verunsichert und ängstlich sind.»

später stellte ich zum Beispiel fest, dass ich allein anders beurteilt wurde, als wenn mein Mann dabei war. Solche Erlebnisse signalisierten nicht gerade, dass ich unvoreingenommen «gewollt» bin.

Ist das Beispiel eine Frage der Herkunft oder nicht auch eine des Geschlechts?

LW: Beides. Ein konkreteres Beispiel: Einmal wurde unsere Tochter plötzlich als talentierter eingestuft, nachdem die Betreuungsperson bei einer Begegnung mit meinem Mann feststellte, dass Schweizerdeutsch seine Muttersprache ist. Mein ganzer akademischer Bildungsrucksack wurde davor wohl unbewusst ausgeblendet, nur weil ich kein lupenreines Deutsch sprach. Im Familiennachzug sehe ich oft, dass es einen grossen Unterschied machen kann, wer den «Heimvorteil» genießt. Ob ein Ausländer zu einem Schweizer nachzieht, ein Ausländer zu einem Ausländer, eine Frau zu einem Mann – oder umgekehrt ... Auch Faktoren wie die Hautfarbe spielen eine Rolle.

Was bedeutet das für die Involvierten?

LW: Verletzlich sind wir alle mehr oder weniger. Jede und jeder muss sich fragen, was sie oder er aus den Gegebenheiten machen will und kann. Es braucht Zeit und Geduld, seine angemessene Position einzunehmen, und wenn es nicht gelingt, kann das neben der eigenen Persönlichkeit eben durchaus auch an der Aufnahmegesellschaft liegen, die mit unterschiedlichen Ellen misst. Irgendwann versöhnte ich mich mit dem Gedanken, dass ich hier eine ganz andere Layla bin als noch in San José – dass ich sogar neu lernen muss, wie man ein ÖV-Ticket löst. Ganz wichtig: Man soll sich entsprechend seiner eigenen Möglichkeiten entwickeln dürfen. Denn es ist ein Balanceakt zwischen all den inneren und äusseren Erwartungen. Und nicht alle sind so privilegiert wie ich. Je nachdem, wie und warum man hierherkommt, kann man sich besser oder schlechter auf das Neue einlassen. Man

denke an Geflüchtete, die teilweise noch lange in einem blockierenden inneren Alarmzustand gefangen sind.

Sie sprechen die Aufnahmegesellschaft an. Auch sie scheint bisweilen Verunsicherung zu spüren.

LW: Durchaus. Alle Menschen haben in der einen oder anderen Form Angst vor Neuem, vor Unbekanntem. Aufnahmegesellschaften sind sich meiner Meinung nach aber viel zu wenig bewusst, dass die Ankommenden eben auch verunsichert und ängstlich sind. Wir müssen kontinuierlich daran arbeiten, diese Ängste abzubauen und aufeinander zuzugehen.

Welche Rolle spielen die Erwartungen der eigenen Partnerin oder des eigenen Partners?

LW: Gerade innerhalb von binationalen Partnerschaften gibt es bisweilen stark voneinander abweichende Gewohnheiten und Erwartungshaltungen. Das bewirkt vielleicht eine gewünschte Spannung, kann aber auch belastend werden. Entsprechend dringlich ist hier der in allen Beziehungen angezeigte regelmässige Perspektivenwechsel: Was ist der Hintergrund meines Partners, was sein Wertesystem, was braucht er? Tangiert das unsere Beziehung oder nur ihn oder mich selbst? Fühle ich mich trotz aller Unterschiede geborgen und sicher? Der Kern jeder funktionierenden Beziehung sind Wertschätzung und Dialog – trotz aller Unterschiede.

Und wenn die Balance nicht gelingt?

LW: Dann sollte man gegebenenfalls externe Unterstützung suchen. Denn ist man in negativen Interaktionsmustern gefangen, kann es schwierig werden, diese selbst zu durchbrechen. Die Folge: Man entfremdet sich erst recht voneinander. Die Qualität unserer Beziehungen hat einen direkten Einfluss auf unsere psychische Gesundheit. Umso mehr, wenn unsichere Lebensumstände im Zusammenhang mit der Migration oder Flucht zusätzlich belasten und ihrerseits Einfluss

auf das Beziehungsleben nehmen. Wenn die Kraft für das Durchbrechen zu gering ist, kein Verzeihen mehr möglich ist, oder sogar häusliche Gewalt ins Spiel kommt, muss man eine Beziehung beenden.

Wie ergeht es Kindern in diesem komplexen Umfeld?

LW: Für Kinder und auch für Jugendliche sind stabile Beziehungen noch wichtiger. Einige leiden unter dem Verlust des bisherigen Umfelds und geben den Eltern die Schuld dafür, egal ob sie aus Afghanistan oder den USA zu uns kommen. Sie haben also mehrfach infrage gestellte oder sogar verlorene Beziehungen. Eltern wiederum haben wegen der Migration oft Schuldgefühle gegenüber den Kindern. Hier braucht es von allen Beteiligten Geduld und Mitgefühl. Für Kinder und Jugendliche ist es sehr wichtig, dass sie schnell Kontakt zu Gleichaltrigen finden können. Auch brauchen sie schulische oder berufliche Zukunftsaussichten, die ihren Ressourcen gerecht werden. Sie sind unsere Zukunft.

Und wie gehen Kinder und Jugendliche mit den Herausforderungen der Eltern um?

LW: Die Sorgen der Eltern sind auch ihre. Einige Eltern haben allerdings Angst, bei Paar- oder Familienproblemen Rat zu suchen, weil sie befürchten, dass man ihnen die Kinder wegnimmt. In extremen Situationen kann es allerdings durchaus Sinn machen, Kindern zusätzlich eine liebevolle familienexterne Vertrauensperson zur Seite zu geben. Zum Beispiel, wenn ein Elternteil an einem Kriegs-, Folter- oder Fluchttrauma leidet und die Beziehungsfähigkeit stark beeinträchtigt ist. Für viele der angesprochenen Situationen gibt es heute glücklicherweise spezialisierte Kurse sowie Unterstützungs- und Beratungsangebote. ●

→ laylaweiss.ch

Toben, pinseln, austauschen *Der Familienrat Davos bereitet Freude und vernetzt Eltern, Kinder und Vereine. Gerade für Familien mit Migrationsgeschichte sind seine Angebote ein Segen.*

TEXT: PHILIPP GRÜNENFELDER

«Wegen des erstarkten Forschungsplatzes lassen sich immer häufiger auch junge Menschen aus dem Ausland hier nieder.»

Als gäbe es kein Morgen, toben sich die kleinsten Davoserinnen und Davoser in der Bünda-Turnhalle samstags regelmässig über Hindernisparcours und mit allerlei Spielgeräten aus. Das Strahlen der Kinder und ihrer Eltern ist dabei mindestens so gross wie die Freude von Esther Marmet. Die Mutter von drei Kindern ist Vorstandsmitglied im Familienrat Davos. Mit Angeboten wie dem Turnmorgen engagiert sich der ehrenamtlich organisierte Verein mit rund 120 Familien- und 20 Kollektivmitgliedern für ein vielfältiges Familienleben. «Bei der Gründung im Jahr 2006 ging es neben der Vernetzung und Elternbildung noch stark um die Bündelung von politischer Power gegenüber der Gemeinde zur Schaffung von schul- und familienergänzenden Strukturen oder sicheren Schulwegen», weiss Marmet, die selbst vor elf Jahren aus Olten ins Landwassertal gezogen ist. «Zwar haben sich die Rahmenbedingungen für Familien seither, nicht zuletzt dank dem Engagement unserer Vorstandsvorgängerinnen, stark verbessert, doch nach wie vor gibt es Lücken zu füllen», begründet sie ihren Einsatz neben der beruflichen Tätigkeit und der eigenen Familie. Das «Toben in der Turnhalle» sei einer dieser Lückenschliesser, denn ergänzend zum breiten Outdoorangebot gäbe es in Davos trotz grosser Nachfrage keine geeigneten Indooranlagen für bewegungslustige Kleinkinder. Ebenso beliebte Vereinshighlights sind das jährliche Spielplatzfest mit spannenden Aktionen auch für ältere Kinder (siehe Foto) oder die regelmässig stattfindenden Spielenachmittage in Kooperation mit der Ludothek.

Familien im Wandel

Seit den Anfängen des Familienrats hat sich das Davoser Familienleben grundsätzlich verändert. Wegen des erstarkten Forschungsplatzes lassen sich immer häufiger auch junge Menschen aus dem Ausland hier nieder. Einige davon gründen Familien, wenn sie nicht sowieso bereits mit dem Nachwuchs zuziehen oder über den Familiennachzug wieder zu einer werden. «Im Gegensatz zu Eltern, die ihre eigene Kindheit und Jugend hier verbracht haben und deshalb bestens vernetzt sind, fehlt diesen der Zugang zu anderen Familien», sagt Marmet. Die 36-Jährige setzt zusammen mit ihren Mitstreiterinnen und Mitstreitern deshalb auch auf den Vernetzungsgedanken. Beispielsweise mit dem «Piazza-Familientreff», der Interessierten jeweils freitags offensteht. «Wir bieten damit bewusst eine unkomplizierte, religiös und politisch neutrale Atmosphäre mit Spielmöglichkeiten für Kleinkinder und Babys, aber auch mit Kaffee und einem einfachen Znüni», erklärt Marmet.

Tipps aus erster Hand

Geleitet werden die Zusammenkünfte ebenfalls von Freiwilligen wie zum Beispiel Stefanie Zimmer. Relativ neu aus Deutschland zugezogen, war sie mit ihrem ersten Kind einst selbst froh, im «Piazza» Anschluss zu finden. Auch der heute fünfjährige Rocco lernte hier bereits vor dem Kindergarten, wichtige soziale Kontakte zu Kindern aus der halben Welt zu knüpfen. «Heute profitiert mein Zweiter, Lio, davon», sagt sie schmunzelnd. Während der Zweijährige mit anderen Kindern die Welt entdecken kann, unterhält sie sich mit den Müttern und Vätern. «Unabhängig von deren Herkunft teilen wir ja die alltäglichen



FOTO: PASCAL SPALINGER



Herausforderungen im Umgang mit dem Nachwuchs, dem Schulsystem, den Kinderärztinnen oder den Behörden. Deshalb tauschen wir hier viele Tipps aus», erklärt die 37-Jährige. «Selbst ich und mein Mann, der vor 20 Jahren ebenfalls aus Deutschland nach Davos gezogen ist, hatten Mühe, uns im behördlichen, medizinischen und versicherungstechnischen Dschungel rund ums Kinderkriegen zurechtzufinden. Obwohl wir Deutsch sprechen, waren viele Fachbegriffe anders als in Deutschland – wie kompliziert muss das erst für Eltern sein, die eine andere Erstsprache haben?», fragt sie rhetorisch.

Viele bewegen Vieles

«Auch die Vernetzung über den Familienrat hinaus ist uns wichtig», betont Esther Marmet. Man arbeite gerne mit anderen Playern zusammen, um die Angebote aufeinander abzustimmen, «denn wir decken selbstverständlich nicht alle Bedürfnisse ab», ergänzt sie. So finden die Familientreffs bspw. in den Räumlichkeiten der Elternberatung statt. Ausserdem denkt Marmet an geflüchtete Familien im Transitzentrum Davos, «die noch ganz andere Sorgen begleiten als Menschen, die bereits eine sichere neue Heimat haben», sagt sie und nennt das Café International oder die IG Offenes Davos als Ansprechgruppen. Kein Wunder, lautet das Motto des Familienrats «Viele bewegen Vieles» – im eigenen Verein genauso wie im ganzen Dorf.

→ familienratdavos.ch

INTEGRATION

MIX

MAGAZIN FÜR VIelfALT
GRAUBÜNDEN

Vorschau Ausgabe 2023

Familien geniessen in der Schweiz einen hohen Stellenwert, ganz unabhängig vom jeweils gelebten Modell. Bereits 36 Prozent aller Ehen werden hierzulande zwischen zwei Menschen unterschiedlicher Staatsangehörigkeit geschlossen. Zusammen mit allen nicht amtlich registrierten Paaren und unter Berücksichtigung von eingebürgerten Liebenden dürfte der internationale Faktor in Beziehungen und Familien heute also eher die Norm als die Ausnahme sein. Wir fragen uns in der kommenden Ausgabe der MIX, wie sich vor diesem Hintergrund das Familienleben von verwandtschaftlich - oder auf andere Art - verbundenen Menschen gestaltet. Die MIX erscheint im Oktober 2023 und kann über info@integration.gr.ch kostenlos abonniert werden.

IMPRESSUM

Integration im Fokus, April 2023

HERAUSGEBER

Amt für Migration und Zivilrecht
Graubünden, Fachstelle Integration

KONTAKT

Margot Heuberger
Informationsverantwortliche
Tel. +41 81 257 26 02, integration.gr.ch



TEXT UND REDAKTION

Philipp Grünenfelder,
philippgruenenfelder.ch

GESTALTUNG

Sibylle Ryser, sibylleryser.ch

DRUCK

Casutt Druck; Auflage: 5000 Exemplare